



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Universitätsbibliothek Paderborn**

## **Westfalens Tierleben in Wort und Bild**

Die Vögel

**Landois, Hermann**

**1886**

2. Familie. Feldhühner, *Perdidae*.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-34886**

da vorzugsweise nahe den Rändern und Blößen oder Wegen, wo sie ihre Badeplätzchen an einer von der Sonne warm beschienenen Stelle anlegen.

Uns ging einmal ein männliches Haselhuhn zu, welches von einem Habicht verfolgt durch eine Fensterscheibe in die Küche eines Hauses bei Altenberge geflogen und so gefangen worden war. Es hatte nur geringe Verletzungen davongetragen, starb aber doch bald. Ein Exemplar, ebenfalls aus der Umgegend von Münster aus den dreißiger Jahren befindet sich im Museum der Akademie.

Ein am 25. Oktober 1884 erlegtes und auf den Mageninhalt untersuchtes Pärchen des Haselhuhns lieferte, und zwar das Männchen etwa 80 Erleentkäschen, 3 Bucheckern, 2 Brombeeren, 12 Beeren der Eberesche, Triebe von der Waldbeere, Knospen der Wollweide, eine kleine Nachtschnecke und einige Blattstücke; das Weibchen 3 Beeren der Eberesche, 2 Fliegen, ein Birkenblatt und Weidenblattstücke.

## 2. Familie. Feldhühner, *Perdidae*.

Das Feld- oder Rebhuhn, *Starna cinerea* L.,  
(L. 30 cm; S. 7 cm).

Das Leben der Feldhühner (vgl. Fig. 24) ist so wechselvoll und interessant, so reich an Lust und Freuden, so bedroht von Not und Gefahren aller Art, daß es sich wohl lohnt, dasselbe in aller Ausführlichkeit hier vorzuführen, wozu wir einen Vortrag unseres verstorbenen Sektions-Direktors F. v. Drosche benutzen. Im Frühjahr beginnen die Hähne ihre Kämpfe um die Weibchen, deren Zahl bei uns meist geringer ist, sodaß von ersteren die schwächsten überall abgeschlagen werden und sich schließlich ohne Henne behelfen müssen. Die zusammengefundenen Pärchen wählen sich nun ihren Wohnbezirk für sich, nicht allzuweit von lieben Nachbarn entfernt aus, und an verborgener Stelle tragt die Henne eine kleine Vertiefung aus, die dürftig mit dürren Grashalmen und dann mit den Eiern belegt wird. In der Anbringung des Nestes zeigen die verschiedenen Hennen ihren besonderen Geschmack. Die eine liebt es, ihr Nest mitten in einem Getreide- oder Kleefelde anzulegen, eine andere sucht Wiesen, eine andere das Gestrüpp der Hecken und Raine oder gar das Feldgehölz auf — und diese Vorliebe scheint sich auf ihre Kinder zu vererben. In diese Vertiefung legt das Weibchen seine 10—20 kleinen Eier von stumpfsbirnförmiger Gestalt und graugrünllicher Farbe und zwar eins jeden Tag. Wird ein Nest zerstört, so schickt sich das Weibchen sofort zum sog. Notlege an, welches aber





Rebhühner. (Fig. 24).







selten mehr als 9—12 Eier enthält. Nach dreiwöchentlicher Bebrütung schlüpfen die Jungen aus und ernähren sich in den ersten 14 Tagen ausschließlich von Insekten, welche sie im Grase aufschnappen, und von kleinen Würmern. Tritt anhaltendes Regenwetter ein, so verschwinden die Fliegen, Mücken zc.; und die kleinen Hühnchen kommen vor Not und Kälte massenweise um. Sind aber die ersten Wochen warm und sonnig, dann wachsen die Küchlein schnell und munter heran, es sprossen kleine Federchen hervor, sie werden unempfindlicher gegen die Witterung und nehmen härtere Nahrung, Käfer, Heuschrecken und Sämereien zu sich, die nun immer in ausreichendem Maße vorhanden sind. Den Sommer über gewähren nun die Frucht- und Getreidefelder Schutz und Verstecke; unter der wachsamten Sorge von Hahn und Henne lernen die Kleinen bald flattern und fliegen und so leichter den Nachstellungen der zahlreichen Feinde aus der Familie der Raubtiere entgehen. In den friedlichen Tagen vor Beginn der Jagdzeit führen die Familien ein stilles, schönes Leben. In der ersten Morgenfrühe sind sie schon munter und wenn die Sonne erscheint, haben die Feldhühner schon ihre erste Mahlzeit gehalten und lassen sich behaglich von dem freundlichen Tagesgestirn durchwärmen. Ist der Tau zu stark, so suchen sie Brachäcker, Stoppelfelder und dergl. auf; die Insekten, Sämereien und was ihnen sonst als Nahrung dient, finden sie jetzt ja überall. Nach Mittag halten sie eine mehrstündige Ruhe, während deren sie ein Sand- oder Staubbad zu nehmen und dann bequem in dem heißen Sonnenschein zu liegen lieben. Dann schütteln sie den Staub aus den Flügeln und suchen in behaglicher Langsamkeit die Futterplätze ab, bis die Dunkelheit hereinbricht. Zur Nacht haben sie ihren regelmäßigen Stand, wo sie lautlos dicht nebeneinander einfallen und sich ohne viel umherzulaufen, zur Nachtruhe aneinanderschmiegen. Dieser Nachtstand befindet sich immer auf freiem Felde, auf umgepflügten Brachäckern in einer Seitenfurche zwischen den Erdschollen, nie aber oben auf dem von Raubtieren gern als Passage benutzten Rücken des Stückes. — So rückt der Herbst heran, es rüsten sich die Jäger in Stadt und Dorf, und mit gespannten Erwartungen und gespannten Flinten ziehen sie aus, denn das Rebhuhn ist in unserem Gebiet neben dem Hasen das hauptsächlichste Wild. Zwar gelingt es nicht jedem Jäger und jedem Gewehr, aus der Kette der Feldhühner, wenn die gescheuchte Schar so plötzlich mit lautem Brausen in überraschender Schnelle auf und davonfliegt, eins herunterzudonnern. Wer keinen guten Hund hat, dem laufen die gewitzigten Tiere in den Ackerfurchen davon, ohne daß der Jäger ein Stück zu Gesicht bekommt. Ist auf solche Weise eine Kette auseinander gekommen, dann lockt der alte Hahn die Seinen durch lautes „Girrit“ oder „Girrä“ wieder zusammen;



wenn der treue Hüter selbst fällt, übernimmt die Henne die Führung und Sammlung. Wenn aber eine halbwüchsige Kette der beiden Eltern beraubt wird, so geht sie fast ausnahmslos bis auf das letzte Glied zu Grunde, wenn nicht ein kinderloses Pärchen oder eine andere Kette sich der Waisen annimmt. Diese herbstlichen Verfolgungen sind für die Feldhühner die Vorschule für die Unbilden und Heimtuchungen des Winters. Durch dieselben werden sie gezwungen, über ihren Brutbezirk hinaus zu fliehen und alle sicheren Zufluchtsorte eines weiten Kreises kennen zu lernen. Durch die Verfolgungen lernten ihre gelichteten Reihen die Wachsamkeit, welche bei den kahlen Feldflächen doppelt Not thut jetzt, wo das Raubzeug um so eifriger auf die leckere Beute lauert. Vor allem ist der Hühnerhabicht ihr furchtbarster Feind, dem sich für unsere Heimat der Sperber anschließt. Wenn bei tieferem Schnee die Feldhühner durch Hunger ermattet sind, werden ihnen Bussard, Rabe und selbst Krähen gefährlich. Weihen und Eulen ergreifen sie, und Fuchs, Kaze und Hermelin thun ihnen Abbruch.

Unsere Feldhühner sind im ganzen oben bräunlich mit vielen hellen und dunklen Streifen und Fleckchen, auf der Unterseite im allgemeinen grau; das Männchen hat unten am Bauche einen großen rostbraunen Fleck. Dieses Schild ist nach Nopto bei den Zughühnern, welche beinahe regelmäßig in Ketten von 30—40 Stück in den Borkenberger Heiden erscheinen, dunkler, die übrige Färbung aber lebhafter als gewöhnlich. Die Wangen sind bei ihnen im Gegensatz zu den echten Hühnern besfiedert; schmale Kreise um die Augen sind nackt. Die kleineren und mehr buntgesprenkelten „Moorhühner“ kommen hier einzeln vor, doch nur selten als Brutvögel. In manchen Jahren, z. B. 1876 und 77 kamen hier weißliche Varietäten häufiger vor, die aber nicht Albinos, sondern hellgefärbte, in der Mauser befindliche, meist ruppige Tiere sind, deren Federkleid die Spuren der normalen Zeichnung, wenn auch in blassen, verwischten Farben erkennen läßt. So sind 1876 bei Greven 5, bei Rheine 3 und bei Haltern 3 Stück geschossen bzw. gefangen worden; ein lebendes, angeschossenes Exemplar hielt sich 2 Jahre im zoologischen Garten. Auch gab es in jenem Jahre viele und auffallende Mißbildungen des Schnabels der Feldhühner, namentlich bei Sendenhorst und Gimble geschossener Tiere, unter denen bei einem der Oberschnabel nur halb so lang war als der untere. Am 11. Oktober 1877 erhielt Rud. Koch ein jüngeres beinahe vermausertes Exemplar, welches am Kopf und Hals noch die Färbung der weißlichen Varietät zeigt, während das ganze übrige neue Gefieder, was die Färbung anbelangt, die Mitte zwischen den weißlichen und den normal gefärbten Hühnern hält. Schulze Rohoff in Vahr bei Münster erlegte im September



1883 ein weißgehecktes junges Feldhuhn, auf dessen ganzem Körper und auch im Schwanz sich viele schneeweiße Federn befinden, während das übrige Federkleid ganz normal ist. Bei genauer Besichtigung und Untersuchung ergibt sich, daß die normal gefärbten Federn neu aufgesproßt sind; ihre Spulen sind noch blutig und ihre Färbung ist intensiv dunkel. Die weißen Federn sind die des ersten Federkleides mit erhärteten Spulen und abgeschliffenen Fahnen. Es giebt uns dieser Fall den Beweis, daß die weißen oder weißlichen Feldhühner mit normalen Augen, also keine Albinos, die übrigens auch hier, wenn auch sehr selten schon vorgekommen, bei dem ersten Federwechsel meist ihr normales dunkles Kleid wieder anlegen, worüber mehrere Exemplare unserer Sammlung als Beweisstücke dienen können. Über ein im September 1871 bei Siegen erlegtes und durch Oberlehrer Engstfeld hierher gelangtes höchst abnorm befiedertes Feldhuhn teilt v. Droste folgendes mit. Es war in der Mauser und trug Federn von ganz entgegengesetzten Kleidern. Das alte Kleid, das der Farbe zu wenig hatte, fand sich in den Federn des Kopfes, Halses, und einzelnen Resten des Rückens, Bürzels, der Seiten und der Brust- und Bauchmitte vertreten. Das neue Kleid zeigte dagegen einen Farbenüberfluß und war dabei ebenso normal in der Zeichnung wie das alte. Die hervorgeschossenen Federn des Kopfes und Halses waren gelblich rostfarben, die der Brust und Seiten ebenso mit breiten rot-schwarz-braunen Endsäumen, welche abwärts allmählich breiter wurden, so daß die Brust geschuppt, die Weichen aber dunkelrotbraun, mit zartem Seidenglanze übergossen, erschienen. Die Federn der Oberseite waren rotbraun mit schwarzen und rostgelben Zeichnungen; die Schwungfedern einfarbig, ohne Querbänderung, aber auf der Außenseite weiß und bei den Schwungfedern 2. Ordnung rostfarben bestäubt. Die Innenfahnen aller Schwanzfedern waren schwarzgrau, auf den sichtbaren Außenseiten jedoch an der Wurzelhälfte weiß, durch Rostgelb verdunkelt und schwarzgrau bespritzt.

Jedoch erhielten wir von Herrn Apotheker Engelsing in Altenberge ein Exemplar, welches im September 1884 als erwachsenes Huhn gefangen war. Dasselbe trägt im Frühling 1886 in unserer Volière noch das weiße Federkleid mit nur angedeuteten Zeichnungen.

Unsere Feldhühner sind ohne Rücksicht auf die Strenge des Klimas konsequente Standvögel und entziehen sich der Härte des Winters niemals durch Fortwandern, sondern gehen eher vor Hunger und Kälte zu Grunde. Dennoch regte sich zuweilen, doch nur in einzelnen seltenen Fällen unter den Hühnern einer Kulturgegend ein unerklärbarer Drang zum Fortwandern. Ohne ersichtliche Veranlassung rotteten sich die Feldhühner im Herbst zu Schwärmen von 100—300 Stück zusammen, wurden



unnahbar scheu und waren dann eines guten Tages verschwunden. Auch bei Paderborn schlagen sich nach Tenschoffs Beobachtungen die Feldhühner im Herbst in der Heide an der Pader zu Ketten von 50 und mehr Stück zusammen und sind dann sehr scheu.

**Die Wachtel, *Coturnix dactylisonans* M.,**

(L. 17—20 cm; S. 3,6 cm),

ist das kleinste unserer Hühner, um ein Drittel kleiner als das nahe verwandte Feldhuhn, von dem sie in der Färbung hauptsächlich durch die großen, gelbweißen Schaftstriche auf den Federn der Oberseite und durch einen hellgelblichen Streifen über Augen und Schnabel unterschieden ist; auch sind bei ihr die Augenkreise befiedert. Sie ist als Brutvogel in manchen Jahren recht häufig hier zu sehen und zu hören, in anderen wieder selten, was vielerwärts beobachtet und auf den Umstand zurückgeführt wird, daß Stürme, welche die Tiere während ihres beschwerlichen Zuges über das Mittelmeer treffen, kaum einzelne aus zahllosen Scharen dem Tode entrinnen lassen. Auch die schmählichen Abschlachtungen der ziehenden Wachteln in den Mittelmeerlandern, namentlich in Italien, lichten ihre Reihen oft in bedenklicher Weise. Sie erscheint in der Ebene Ende April (nach Noptos Notizen am 15., 19., 21., 24., 26. April) oder anfangs Mai, erreicht aber erst 15—20 Tage später die hochgelegenen Brutplätze unserer Gebirge. Ihr Aufenthaltsort sind die Klee-, Getreide- und Fruchtfelder, wo sie von oben gedeckt durch die Furchen laufen und ungestört wirtschaften können. An den geschütztesten Stellen sind dort in flachen, notdürftig ausgelegten Bodenvertiefungen ihre 8—16 braungelben, stark gefleckten und sehr variablen Eier zu finden, von wo aus im Hochsommer die Weibchen ihre Jungen von Feld zu Feld führen und sie lehren, die Würmchen, Spinnen und Käferchen zu fangen, welche in unererschöpflichen Scharen da hausen, oder die Körnchen und Samen aufzupicken, welche meistens die Nahrung der Alten bilden. Um die Mittagsstunden treten sie gern auf Wege und leere Äcker hinaus, um im warmen Sonnenscheine ein wohlthuendes Staubbad zu nehmen oder ein Schläfchen zu halten, und in der Stille des Abends kann man das „Pectwerwek“ der Männchen wohl eine Viertelstunde weit hören. Die Wachteln lieben nicht sehr zu fliegen und suchen selbst in Gefahr sich lieber durch Laufen als durch Fliegen zu retten; und auch auf ihrer gewaltig weiten Reise nach Afrika, die sie hier anfangs Oktober antreten, und zurück im Frühjahr wandern sie rechts und links an den Küsten des Mittelmeeres entlang, um die schmalsten Übergänge über die gefährliche Wasserfläche zu finden. Wenn dann das niedliche Tierchen, welches durch deutsches Dichterwort zu einem Gegenstande der



Verehrung für viele fromme Gemüther, und dessen einfacher Gesang, der Wachtelschlag, zu einem erhebenden Loblied des Schöpfers geworden ist, nach dem anstrengenden Fluge die rettende Küste erreicht, ist es zum Sterben ermattet und vermag den Verfolgern nicht zu entkommen, die ihrer Tausende grausam erschlagen. Auch in der Heimat hat die Wachtel eine große Menge von Feinden und Verfolgern, welche sich der Eier, der Jungen und der Alten zu bemächtigen suchen, darunter leider auch diejenigen unserer Hauskazen, welche sich an das Herumstreichen im freien Felde gewöhnt haben. Ferner wird beim Schneiden des Getreides und des Grases manches brütende Weibchen von der blind einhauenden Sense getroffen, oder das bloßgelegte Nest geht schutzberaubt bald zu Grunde, oder durch heftige Regengüsse und Hagelschauer werden Alte und Junge dem Tode zugeführt. Dem Gelüste der menschlichen Verfolger, welche meist nach dem beliebten Braten des Vogels streben, zuweilen aber auch die Wachtel als angenehmen Stubenvogel in Gefangenschaft führen wollen, allen diesen Gefahren und Nachstellungen fallen alljährlich so viele zum Opfer, daß es kaum begreiflich erscheint, wie immer und immer wieder unsere Felder von ihren Paaren und Scharen belebt werden können.

Noch muß hier das **Fausthuhn**, *Syrnhaptes paradoxus* Pall., erwähnt werden, weil dieser aus der Mongolei stammende, in Gestalt wie Lebensweise an die Tauben erinnernde Fremdling im Jahre 1863 an vielen Stellen Deutschlands, namentlich auf den Nordsee-Inseln z. B. Borkum und auch in einem Exemplar in unserer Gegend vorgekommen ist. Dasselbe wurde im Juni 1863 auf dem Bahnkörper unweit Mesum gefunden, wo es sich durch Anfliegen gegen einen Telegraphendraht den Tod zugezogen hatte.

### 3. Familie. **Echte Hühner**, Phasianidae.

In der Familie der echten Hühner zeichnen sich die Männchen stets durch die nackte Wangengegend oder durch einen nackten Kopf mit fleischigen Hautlappen oder Federbüschen aus. Der Schwanz ist groß und breit. Die kräftigen Beine tragen beim Männchen in der Regel ein oder zwei Sporen. Die kurzen, muldenförmigen Flügel gestatten ihnen nur einen anstrengenden Flug; dagegen laufen und rennen sie vortrefflich. Obschon sämtliche hierher gehörenden Arten nicht Eingeborene unserer Provinz sind, so werden doch viele derselben hier in domestiziertem Zustande gehalten. Sie gehören den Gattungen Huhn, Fasan, Pfau, Puter und Perlhuhn an. Nur ihrer landwirtschaftlichen Bedeutung wegen sollen sie hier kurz besprochen werden.